

In The Frame

Februar 2026



Galápagos

Tierfotografie im Ozean

Hinter den Kulissen

Formen und Farbe einfangen

Motive identifizieren

Deine Komposition fokussieren

In The Frame

Februar 2026

Ausgabe 21

Copyright © 2026 Kevin Read

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil dieser Ausgabe darf ohne vorherige schriftliche Genehmigung des Urheberrechtsinhabers in irgendeiner Form oder auf irgendeine Weise vervielfältigt oder verwendet werden - ausgenommen kurze Zitate in Rezensionen.

Anfragen bitte an: kevin@shuttersafari.com

Erste digitale Ausgabe, veröffentlicht im Februar 2026.

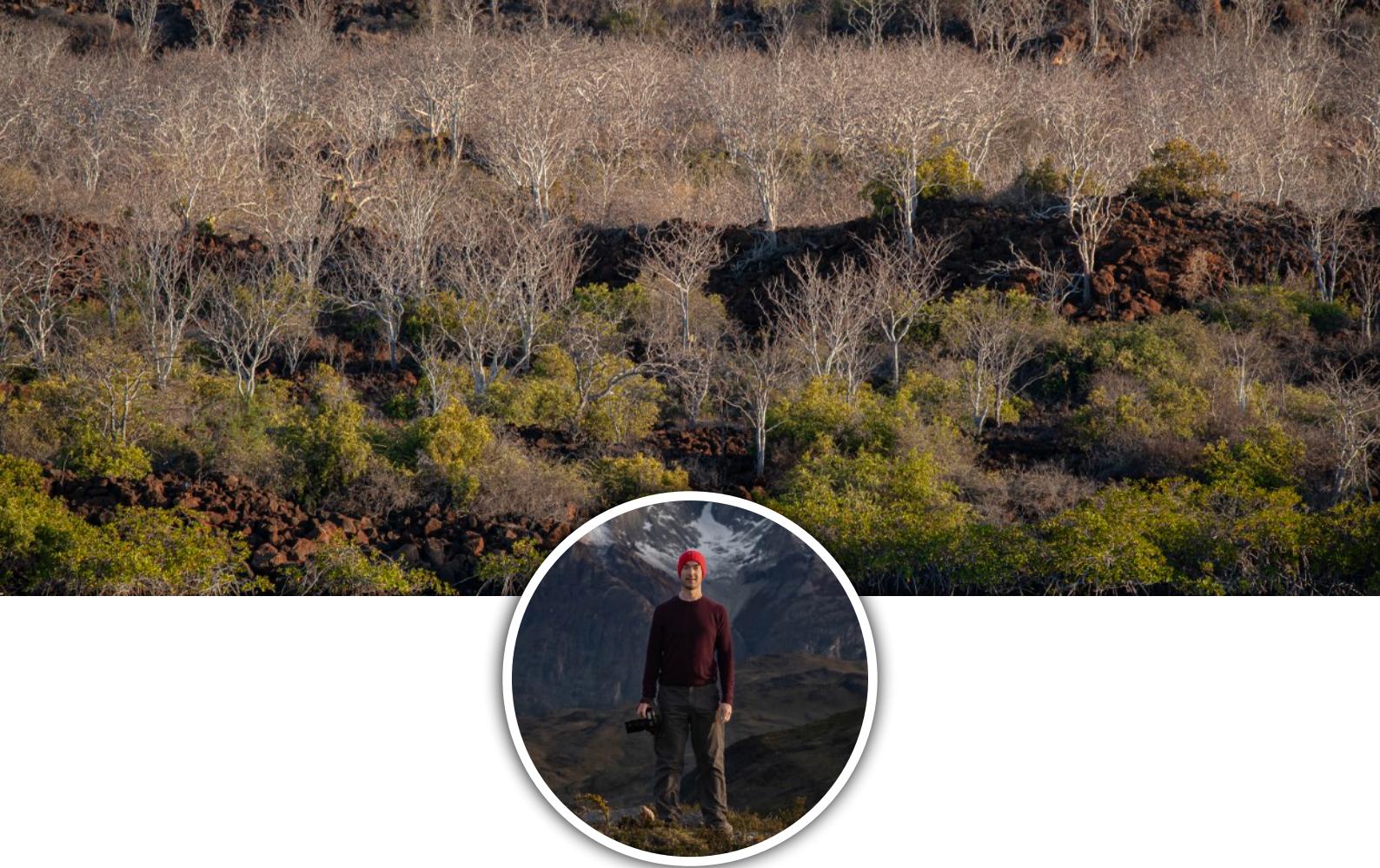
Titelgestaltung, Layout und Fotografie: Kevin Read

Vielen Dank an Rob Hadley für die Fotos des Autors.

Kartendaten © OpenStreetMap-Mitwirkende

www.openstreetmap.org/copyright

www.shuttersafari.com



Willkommen

Hallo,

Willkommen zur Februar-2026-Ausgabe von In The Frame.

Ich habe einen großen Teil des letzten Monats mit Bildbearbeitung verbracht – und hatte große Freude daran, alte Orte noch einmal zu besuchen und Aufnahmen durchzugehen, die ich seit dem Tag, an dem ich sie gemacht habe, nicht mehr gesehen hatte. Ich finde, dass etwas Zeit zwischen einem Shooting und der Bearbeitung oft eine frische Perspektive bringt, und manchmal versteht man mit etwas Abstand leichter, was man eigentlich festhalten wollte.

Trotzdem lasse ich nach einer intensiven Reise manchmal Monate vergehen und kehre nur nach und nach zu den Bildern zurück, während sie wie ein schlechtes Gewissen als Stapel auf meiner Festplatte liegen.

Bildbearbeitung ist eine ganz andere Tätigkeit als Fotografieren – meist zu Hause in einem dunklen Raum statt draußen, unterwegs in der Natur. Es ist seltsam, wie diese beiden Dinge zwei Hälften desselben Prozesses bilden, und ich schiebe das Bearbeiten oft vor mir her – nur um dann festzustellen, wie sehr es mir gefällt, sobald ich einmal angefangen habe.



Ich bin allerdings auch bereit, wieder mit der Kamera hinauszugehen – und ich werde Ende Februar auf den Lofoten sein, meiner Lieblingszeit des Jahres im Norden. Wo ich im Südwesten des Vereinigten Königreichs lebe, hatten wir in letzter Zeit kaum Schnee, und ich hoffe auf ein volles Erlebnis des arktischen Winters, vielleicht mit etwas klarem Himmel und Licht.

In dieser Ausgabe reisen wir zu dem unglaublichen Ort Galápagos, den ich vor rund zehn Jahren auf einer Reise erkundet habe, die auf Tierfotografie ausgerichtet war. Wir betrachten ein farbenfrohes Bild von den Lofoten, das ein Glückstreffer war – denn es gibt ein paar Dinge, die ich ändern würde, und vielleicht bekomme ich diesen Monat die Gelegenheit, es noch einmal zu versuchen. Schließlich bauen wir auf den Ideen aus der letzten Ausgabe zum visuellen Gewicht auf – mit einem Artikel darüber, das Motiv deines Bildes zu verstehen.

Ich hoffe, dir gefällt diese Ausgabe, und danke fürs Lesen.

Kevin

kevin@shuttersafari.com

Inhalt

Ort | Bild | Technik



Vor Ort

Wildtiere auf abgelegenen
Ozeaninseln fotografieren



Hinter den Kulissen

Formen und Farbe einfangen
in den Hütten Nordnorwegens



Dein Motiv Identifizieren

Herausfinden, worauf du
deine Komposition fokussieren solltest

Vor Ort

Die Galápagosinseln



Wildtiere auf abgelegenen Ozeaninseln fotografieren



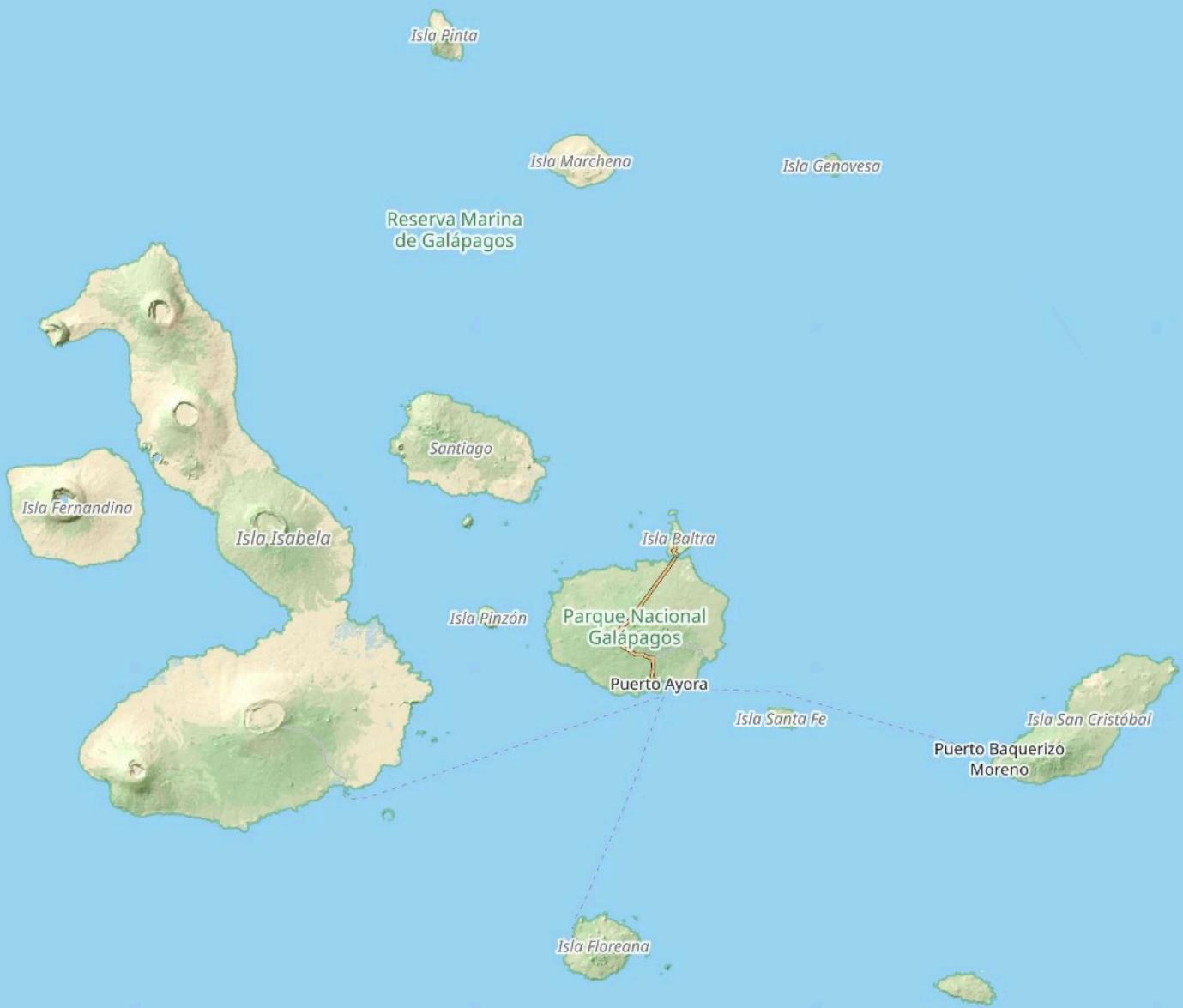
Einleitung

Ich fühlte mich schon immer zu Südamerika hingezogen und habe Monate damit verbracht, verschiedene Teile des Kontinents zu erkunden. Viele meiner Reisen dorthin fanden statt, bevor ich die Fotografie ernster nahm – deshalb habe ich weniger starke Portfolio-Bilder aus Brasilien, Peru und anderen Regionen außerhalb Patagoniens. Allerdings ist es schwer, auf den Galápagosinseln schlechte Fotos zu machen.

Eines der aufregendsten Dinge am Reisen in Südamerika ist die Vielzahl unglaublicher Natur- und Kulturschätze, die man in jedem Land findet: die Atacama-Wüste und Machu Picchu, den Salar de Uyuni in Bolivien und die weitläufige Stadt Rio de Janeiro. Auf einem Kontinent, der die Fjorde Chiles und den Amazonas-Regenwald umfasst, gibt es immer etwas zu entdecken.

Galápagos hat unter Südamerika-Reisenden einen fast mythischen Status. Ein Besuch ist teuer, weshalb viele junge Backpacker die Inseln nicht in ihre Route aufnehmen. Außerdem ist es eine lange Zusatzreise: ein Flug von rund zwei Stunden und danach viel Zeit auf dem Boot, um das Erlebnis voll auszukosten. Und doch: Unter all den unglaublichen Orten in Südamerika ist Galápagos vielleicht mein liebster.

2016 verbrachte ich zehn Tage auf den Inseln – zu einer Zeit, in der ich immer mehr Zeit in die Fotografie investierte und gerade genug Erfahrung hatte, um die Inseln einzufangen. Mit Tierfotografie war ich jedoch unerfahren und ließ Chancen liegen, die ich heute besser nutzen würde. Es ist unwahrscheinlich, dass ich so bald nach Galápagos zurückkehre, aber zehn Jahre nach meiner Reise beschloss ich, mir die Bilder noch einmal vorzunehmen.





Geschichte

Die Galápagosinseln sind eine kleine Kette vulkanischer Inseln, 1.000 km vor der Küste Ecuadors, auf allen Seiten umgeben von endlosem offenen Ozean. Auch heute kommt es noch zu Ausbrüchen, die die Form des Archipels langsam verändern und neue Landschaftsteile schaffen – doch es ist äußerst selten, dass Besucher in diesem stark reglementierten Gebiet überhaupt vulkanische Aktivität miterleben.

Es gibt 13 Hauptinseln, einige kleinere und Hunderte Felsen, die dazwischen verstreut sind. Das Gelände ist flach, der Ozean umgibt einen, und Galápagos kann sich wie der isolierteste und abgelegenste Ort der Welt anfühlen. Zwar gibt es einige Einrichtungen für Besucher, doch es ist immer spürbar, dass man weit weg vom Festland ist – und dass das, was man sieht, die gesamte Welt um einen herum ausmacht.

Die Bedingungen auf den Inseln sind hart, und es gibt keine bekannte Geschichte indigener Besiedlung. Die erste dokumentierte Entdeckung war 1535

durch Bischof Tomás de Berlanga, der die Galápagosinseln zufällig fand, als sein Schiff vom Kurs abtrieb. Später erkundeten und kartierten britische Seeleute die Inseln – berühmt auch mit Charles Darwin an Bord der HMS Beagle – im Rahmen von Vermessungen der südamerikanischen Küste.

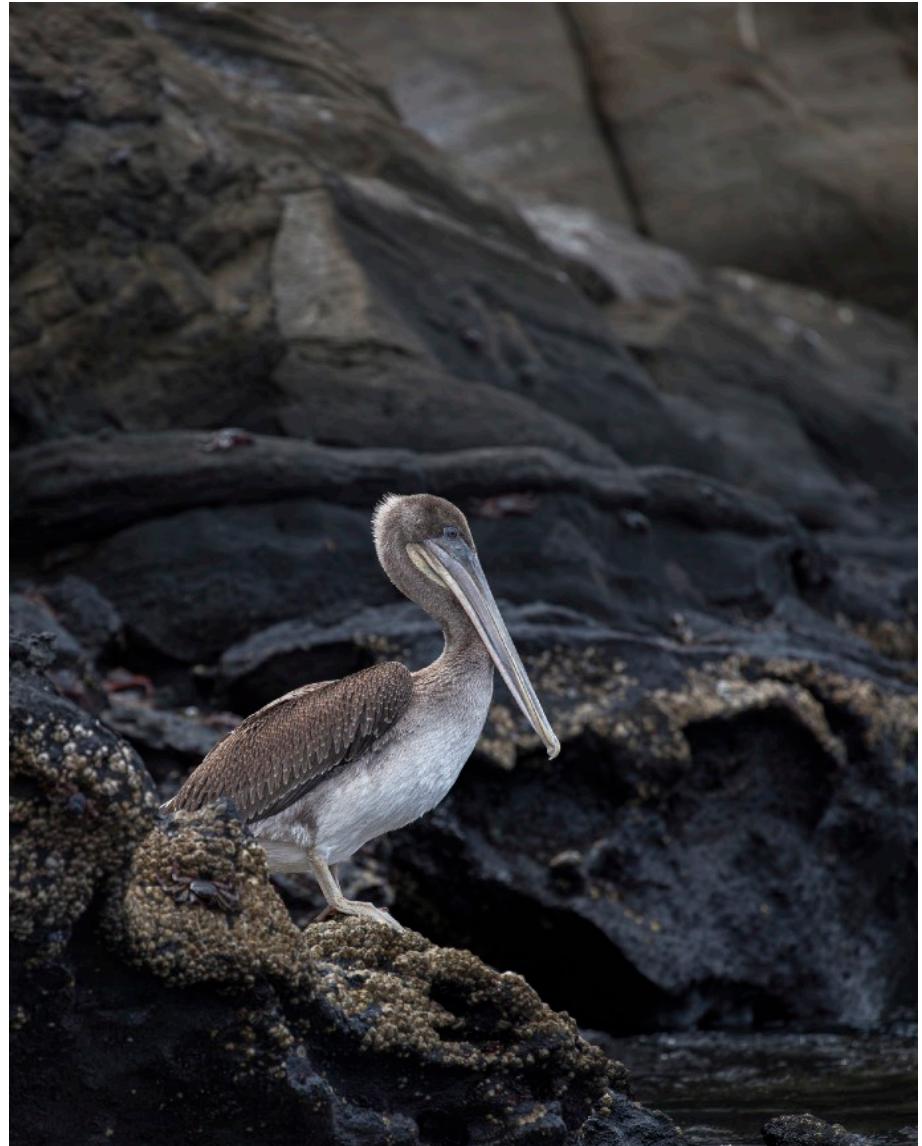
Nur vier der Inseln sind bewohnt, und das moderne Schutzprogramm ist umfassend. Siebenundneunzig Prozent der Landfläche stehen unter Schutz, mit strengen Regeln für touristische Aktivitäten. Auf den meisten Inseln ist Essen nicht erlaubt, das Verlassen der Wege ist verboten, und es gibt Obergrenzen für Besucherzahlen und Schiffsgrößen. Die unbewohnten Inseln darf man nur mit einem lizenzierten Führer besuchen. Boote fahren in einem 15-Tage-Rhythmus und dürfen innerhalb eines Zyklus nicht zweimal dieselbe Anlandestelle anfahren. Obwohl Tourismus ein wichtiger Teil der Wirtschaft ist, die die Galápagos schützt, minimieren die Regeln seine Auswirkungen so weit wie möglich.

Galápagos Besuchen

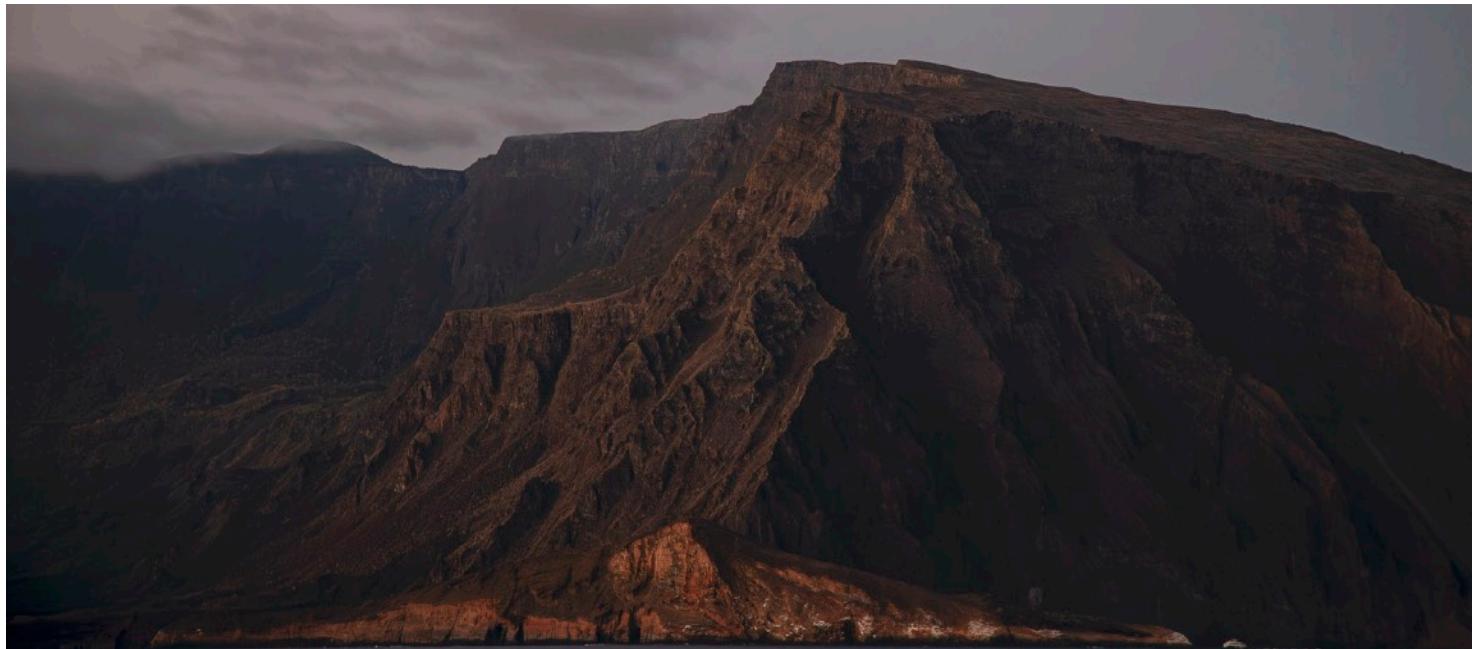
Die Naturschutzregeln, die Aktivitäten auf den Galápagos einschränken, bedeuten, dass ein Besuch der Inseln zu den teuersten Reiseerlebnissen Südamerikas gehört – eine Reise zu organisieren ist aber recht einfach. Es gibt Direktflüge von Guayaquil und Quito und, überraschenderweise, drei verschiedene Flughäfen im Archipel. Die Landung beinhaltet einen irritierenden Sinkflug über offenem Ozean, bis die Landebahn im letzten Moment auftaucht.

Man kann Flüge und Hotels buchen und die bewohnten Inseln unabhängig erkunden – und auch rund um Städte und Dörfer findet man reichlich Wildtiere. Der Reiz der Galápagos liegt jedoch in der Wildnis, und am besten erlebt man sie auf einer Bootstour zu entlegeneren Orten im Archipel.

Mein Freund und ich entschieden uns für eine achttägige Tour auf einem Boot mit 16 Personen und verpflichteten uns damit, eine Woche lang in engem Kontakt mit einer kleinen Gruppe Fremder zu verbringen – ein Abenteuer, das sich stark von meinen üblichen unabhängigen Reisen unterschied. Wir würden zusammen auf dem Boot schlafen, essen und reisen und nur für kurze Spaziergänge auf den Inseln sowie gelegentliches Schnorcheln vor der Küste von Bord gehen.



Ich war aus den USA über eine Reihe eng getakteter Anschlussflüge nach Ecuador geflogen – jede Verspätung hätte bedeutet, das Boot zu verpassen –, daher war ich den Großteil der Reise in Sorge wegen Staus und verspäteter Ankünfte. Es dauerte mehr als 24 Stunden bis zu den Galápagos, aber die Touren sind gut organisiert und der Flughafen effizient: Zwischen dem Sinkflug über dem Ozean und dem Aufbruch in einem kleinen Katamaran zur ersten abgelegenen Insel lagen kaum zwei Stunden.



Leben An Bord

Ich habe abgesehen von ein paar kurzen Touren und gelegentlichen Übernachtungen nicht viel Segelerfahrung, daher war eine ganze Woche auf See eine einschüchternde Vorstellung. Alles hatte seinen Platz auf dem Boot – von winzigen Kabinen mit gerade genug Raum für ein Etagenbett bis zum zentralen Gemeinschaftsbereich, der als Briefingraum, Essbereich und Bar diente.

Der Tag hatte einen klaren Rhythmus: ein frühes Frühstück und ein Morgenausflug, dann Ruhe und Mittagessen, während wir zum nächsten Ort fuhren, am Nachmittag eine Anlandung, und danach wieder mehr Fahrt, während wir aßen und schliefen. Das Boot bewegte sich häufig und durfte jeweils nur kurz an den Anlandestellen bleiben. Manche Nächte lagen wir in einer Bucht vor Anker; andere Nächte glitten wir über endlos dunkles Wasser, ohne Land in Sicht.

Das seltsamste Erlebnis war die Fahrt über Nacht, wenn das Boot schaukelte und hüpfte, während ich versuchte, irgendwie in meinem winzigen Bett zu bleiben. Selbst ruhige Nächte können so weit vom Festland entfernt kabbelig sein, und meine Träume waren voller merkwürdiger Szenen, geformt von der Bewegung. Wir sahen die Sonne über den nahen Inseln untergehen, schliefen schaukelnd in unseren Kabinen und wachten an einem völlig neuen Ort auf. Ich wusste nie so recht, wo ich war.

Es gab überhaupt keinen Empfang – kein Mobilfunk, kein TV, kein Radio – und jeden Abend spielten wir Karten bei Lampenlicht, verteilt über dieselben Tische, an denen wir aßen. Unsere Tour hatte die ideale Größe: klein genug, um alle zu kennen, groß genug, um sich für Gespräche an Deck oder Spiele drinnen in Gruppen aufzuteilen.



Die Inseln

Die abgelegenen Inseln der Galápagos haben eine der seltsamsten Atmosphären aller Orte, die ich besucht habe. Die meisten waren karg und flach, mit kleinen Büschen und Gräsern zwischen den Felsen – gedämpfte Grün- und Brauntöne, umgeben vom Blau des Ozeans. Strenge Besucherlimits bedeuten, dass die eigene Gruppe oft allein ist, und die einzigen Geräusche sind Wind und die ständigen Rufe der Vögel.

Ich hatte nicht erwartet, von der Tierwelt beeindruckt zu sein. Obwohl die Inseln für Seltenheit und Vielfalt berühmt sind, befürchtete ich, nach acht Tagen am Stück der Vögel überdrüssig zu werden. Ich habe großen Respekt vor der Geduld von Vogelbeobachtern, aber oft muss man die eigene Begeisterung mitbringen – und ich war nicht sicher, ob ich diese Disziplin habe.

Stattdessen war die schiere Menge und Vielfalt der Vögel überwältigend. Es gibt

flugunfähige Kormorane, Wellenalbatrosse, einzigartige Arten von Bussarden und Tauben, riesige Pelikane und natürlich den urkomischen Blaufußtölpel. Manchmal muss man sich um Echsen oder große flugunfähige Vögel herumtasten, die fest auf dem Weg sitzen und sich nicht an Menschen stören. Man kann über einen kleinen Landschaftsausschnitt blicken und Dutzende Arten entdecken, verteilt zwischen den Büschen.

Ich hatte ein Teleobjektiv dabei und erwartete, die meiste Zeit kleine Kreaturen in der Ferne zu fotografieren – doch oft war ich mehr damit beschäftigt, Wildtiere zu vermeiden, die zu nah herangewandert waren, als am Horizont nach Motiven zu suchen. Die Herausforderung war nicht, ein Tier in der kargen Landschaft zu finden, sondern jeden Stopp zu überstehen, ohne auf eines zu treten.



Die Küsten

Jeder Landgang auf den Inseln begann an kleinen Stegen und Anlandestellen, die wir in Zodiacs erreichten, die uns von unserem Hauptschiff an Land brachten. Die meisten Inseln, die wir besuchten, waren unbewohnt, und die Tierwelt bedeckte jeden Zentimeter des Geländes – man musste also vom ersten Moment an auf den Tritt achten. Am schwierigsten zu vermeiden waren die Leguane: Sie hatten keine Angst vor Menschen und fügten sich perfekt in die vulkanischen Pfade ein, denen wir folgten.

Wir nutzten die Zodiacs auch, um die Küste vom Wasser aus zu erkunden, verbrachten manchmal den Vormittag damit, uns zwischen Felsen hindurchzutasten und kleine Buchten nach den Lebewesen am Ufer abzusuchen. Riesige rote Krabben bedeckten die Felsen, und Meerechsen saßen auf jeder verfügbaren Plattform und Oberfläche.

Eines der Highlights der Galápagos-Tierwelt ist der Blaufußtölpel, der auf vielen Inseln der Kette vorkommt. Er ist nicht überall anzutreffen; auf manchen Inseln gibt es stattdessen Rotfußtölpel. Doch manchmal stießen wir auf große Gruppen dieser ungewöhnlichen und komischen Vögel. In echt sind sie wirklich so unterhaltsam, wie sie auf Bildern wirken – mit einem dauerhaft verwirrten Gesichtsausdruck, der perfekt zu ihren leuchtend blauen Füßen passt.

Wie bei vielen Tieren hier muss man ein Foto eines Blaufußtölpels nicht sorgfältig planen: Sie laufen ohne jedes Gefahrenbewusstsein direkt auf einen zu. Zwar gelang es mir nicht, ihren einbeinigen Balztanz zu filmen, aber ich konnte Hunderte Bilder von ihnen aufnehmen, wie sie auf den Felsen saßen.

Der Ozean

Das einzige Mal, dass ich beim Erkunden der Galápagosinseln keine Kamera dabei hatte, war im Ozean. Wir starteten jeden Tag mit einer morgendlichen Planungssession, und manchmal stand Schnorcheln vor der Küste an, statt auf den Inseln zu laufen. Dann fuhren wir mit den Zodiacs zu einem ruhigen Ort, um das Leben unter Wasser zu erkunden.

Das Erlebnis mit der Tierwelt war offshore genauso dramatisch wie an Land. Es war leicht, umherziehende grüne Meeresschildkröten zu finden, die im offenen Ozean trieben – und diese Tiere hatten keinerlei Sorge wegen uns seltsamer Wesen, die neben ihnen schwammen. Die Schildkröten waren nicht neugierig auf uns, aber man konnte still liegen und sie um sich herum schwimmen lassen – ganz nah, ohne in ihr Leben einzugreifen.

Die Seelöwen hatten eine andere Einstellung und wurden manchmal äußerst interessiert an uns, um dann Wege zu finden, zu spielen. Sie schwammen über mich hinweg und starnten auf meinen Schnorchel, oder beobachteten aus der Ferne, wie ich am Ufer umherwanderte und nach Lebewesen suchte.



Ein verspielter Seelöwe blieb in kurzem Abstand vor mir stehen, schwamm dann direkt auf mich zu und an der Länge meines Körpers entlang – so nah, als würde er mich untersuchen. Dabei wurde sehr deutlich, wie viel besser sie sich im Wasser bewegen konnten, und wie hilflos ich in ihrer Welt war.



Fotografie

Ich bin kein erfahrener Tierfotograf, und die Galápagos einzufangen war eine echte Herausforderung. Es war eine großartige Gelegenheit, einen neuen Stil zu lernen, aber meine klarste Erinnerung ist der Versuch, aus einem so seltenen Erlebnis an einem so schönen Ort das Beste zu machen.

Eine Insel-Tour ist nicht ideal für Landschaftsfotografie: Das Gelände ist meist flach, und die Zeit an Land wird durch die Regeln zum Schutz der Umwelt stark begrenzt. Das Licht war oft hart und direkt, und wir waren ständig in Bewegung und erkundeten, sobald wir mit der Gruppe unterwegs waren.

Mein Teleobjektiv gab mir jedoch Möglichkeiten, Tiere in der Ferne

zu finden und sie in ihre Umgebung einzubetten. Ich konnte nach Vögeln suchen, die am Rand eines Felsens saßen oder von interessanter Vegetation umgeben waren, und wurde nach und nach besser darin, nicht nur Wildtiere, sondern auch potenzielle Kompositionen zu erkennen.

Die Bilder, die ich auf dieser Reise gemacht habe, sind so anders als mein üblicher Stil, dass ich sie nie breit veröffentlicht oder in meinen Projekten verwendet habe – und dies ist das erste Mal, dass ich so viele an einem Ort zusammengetragen habe. Es war kein neuer Weg in Richtung Tierfotografie, aber die Galápagos bleiben einer meiner Lieblingsorte in Südamerika.



Aus dem richtigen Winkel können Blaufußtölpel fast majestätisch wirken.
Meistens allerdings sehen sie herrlich verwirrt aus.



Die Landschaft auf Galápagos ist oft karg, aber es gibt einige Bäume und kleine Büsche, die im ständigen Wind überleben.



Diese leuchtend roten Krabben sind überall – ihre kräftige Farbe hilft dir, nicht aus Versehen auf eine zu treten.

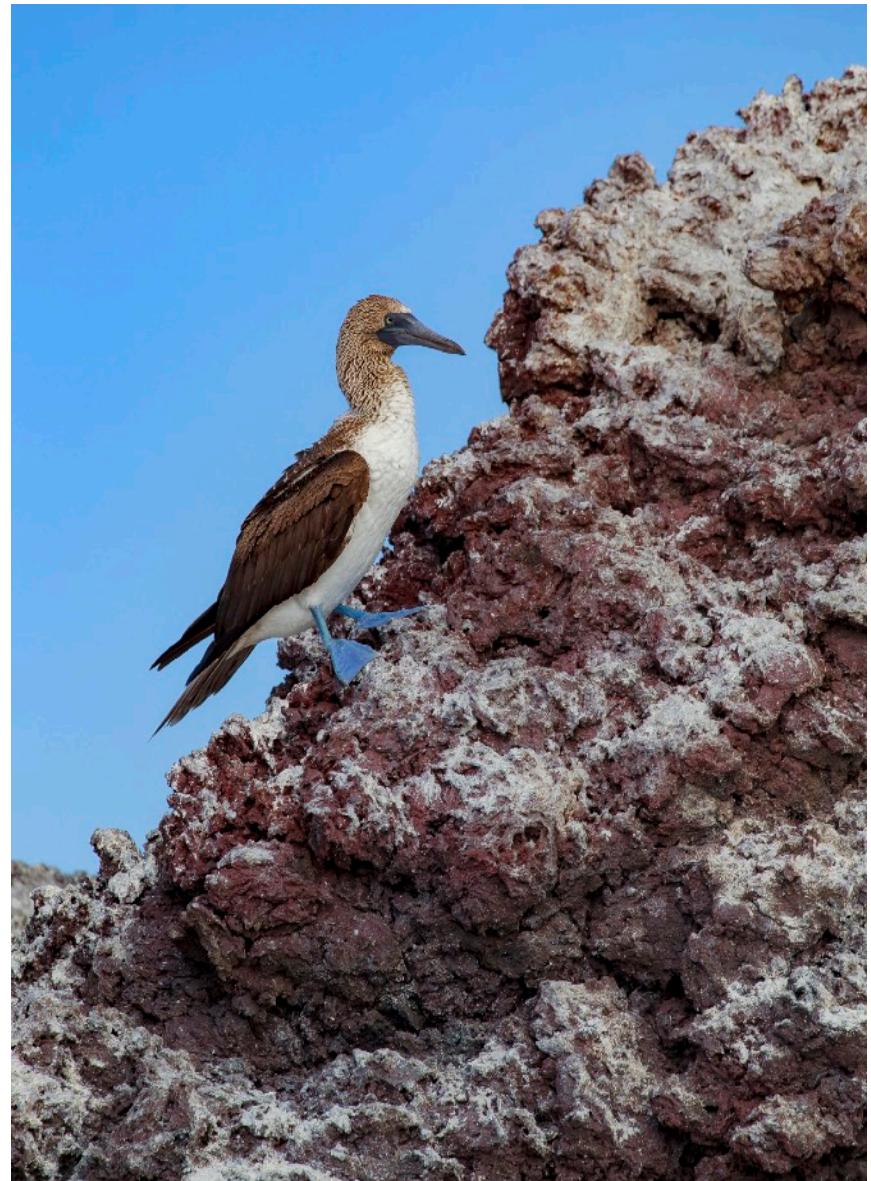
Fazit

Meine Reise nach Galápagos hatte einen unerwarteten Epilog, als das Tourboot, mit dem ich unterwegs gewesen war, zwei Wochen nach meinem Besuch explodierte und sank. Ursache war ein Gasleck, während die Yacht zwischen zwei Touren lag; bei dem Vorfall kam ein Crewmitglied ums Leben, ein weiteres wurde verletzt. Das waren beunruhigende Nachrichten – und eine Erinnerung an die Risiken, denen Menschen ausgesetzt sind, wenn sie in einer so abgelegenen Umgebung leben.

Alles an Galápagos ist fragil, und es gibt eine spürbare Spannung zwischen den Einnahmen aus dem Tourismus, die die Gemeinschaften auf den Inseln tragen, und den Einschränkungen, die wirksam sein müssen, um die Umwelt zu bewahren. Die Tourboote sind wichtige Arbeitgeber für die Menschen dort, und Unfälle wie dieser können große Auswirkungen haben.

Insgesamt sind die Galápagos eines der am besten organisierten und durchdachtesten Reiseziele, die ich besucht habe, wenn es darum geht, die konkurrierenden Anforderungen von Wirtschaft, Tourismus und Natur auszubalancieren. Wir können als Besucher beitragen, indem wir lokale Unternehmen nutzen, spenden und die Naturschutzarbeit auf den Inseln unterstützen, indem wir Bewusstsein schaffen.

Galápagos ist eine Naturschutz-Erfolgsgeschichte: Die geschützten



Landschaften und Meeresgebiete der Inseln tragen eine blühende Vielfalt einzigartiger Arten. Gleichzeitig ist es ein Beispiel dafür, wie strikt wir sein müssen, um eine fragile Umwelt zu schützen. Der Tourismus setzt die Inseln weiterhin unter Druck, und neue Bedrohungen – Plastikverschmutzung, Klimawandel und invasive Arten – treten immer wieder auf. Die Arbeit zum Schutz der Galápagos wird nie abgeschlossen sein, aber es ist beeindruckend, die Ergebnisse aus nächster Nähe zu sehen.

Hinter den Kulissen

Nusfjord | Lofoten



Formen und Farbe in den Hütten
Nordnorwegens einfangen



Vor Ort Eins

Die Lofoten haben die ideale Landschaft für Panoramablicke auf Berge, die aus dem Ozean aufsteigen, und sie gehören zu meinen liebsten Orten, um mit einem Weitwinkelobjektiv große, offene Szenen zu erkunden. Gleichzeitig sind die Inseln aber auch voller traditioneller, farbenfroher Hütten, die seit Jahrhunderten von Fischergemeinschaften genutzt werden – perfekte Motive für kleine, gemütliche Szenen in den Dörfern.

Viele der Hütten, die man heute auf den Lofoten findet, wurden zu Unterkünften für Besucher umgebaut (oder gezielt als solche gebaut), doch sie haben ihr ursprüngliches Design und ihre Farben behalten und sehen vor den rauen, schneereichen Winterkulissen Norwegens unglaublich aus.

Am wohlsten fühle ich mich mit Landschaftskompositionen, und die

Szenen, die mich auf den Lofoten anziehen, enthalten meist ein oder zwei Hütten als kleine Elemente in einer weiteren Ansicht. Bei diesem Besuch in Nusfjord wollte ich jedoch üben, näher heranzugehen und intimere Kompositionen zu erstellen – mit Details und Texturen der Gebäude.

Nusfjord ist bekannt für seine gemütliche Atmosphäre und seine Lage in einem schmalen Fjord nahe dem Meer. Das Dorf hat mehrere Straßen mit farbenfrohen Gebäuden, und das Ufer ist von Hütten gesäumt, die auf Stelzen über dem Wasser stehen. Tagsüber kann es dort geschäftig sein, wenn Besucher ankommen, um die kleinen Läden und Restaurants zu erkunden – aber ich kam früh am Morgen an und hatte Zeit, durch die stillen Gassen zu schlendern.

Vor Ort Zwei

Manchmal findet man beim Erkunden von Straßen mit der Kamera einen bestimmten Geisteszustand, in dem man wach, aber entspannt ist, langsam umherstreift und die volle Aufmerksamkeit auf Formen, Farben und Texturen um sich herum richtet. Ich bin nicht besonders geübt darin, Dorfszenen zu fotografieren, aber die Suche nach kleinen Details ist ähnlich – egal ob man Wald, Gebäude oder eine Ansammlung von Felsen am Strand erkundet.

Beim Schlendern durch Nusfjord entdeckte ich Treppen, Boote, Holzzäune und reich strukturierte Wände in Rot- und Gelbtönen. Die Herausforderung war nicht, ein Motiv zu finden, sondern die Optionen so weit einzuzgrenzen, bis ich etwas Abgegrenztes und Stimmiges für eine Komposition hatte.

Landschaftsfotografie kann sich anfühlen, als würde man ein Bild aufbauen – Detailfotografie hingegen ist eher ein Wegnehmen. Es ist mehr wie eine Skulptur zu schnitzen als ein Bild zu malen, und man kann leicht überfordert sein, wenn man Merkmale festhalten will und gleichzeitig versucht, den Bildausschnitt zu vereinfachen.



Formen wie das Ende dieses Zauns waren großartige Motive für abstrakte oder geometrische Kompositionen, und ich mochte die Schneeschicht, die sich auf jedem Holzstück gesammelt hatte. Dennoch zog es mich beim Gehen durch das Dorf immer wieder zu den leuchtenden Farben der Hütten zurück, und ich war entschlossen, einen Weg zu finden, sie vor dem Schnee einzufangen.



Komposition Eins

Viele Bilder aus Norwegen zeigen leuchtend rote Fischerhütten entlang der Küste, und sie sind der perfekte Farbakzent in ansonsten monochromen Winterszenen. Norwegische Architektur nutzt jedoch eine größere Farbpalette, und die Tradition hat eine lange Geschichte mit interessanten kulturellen Wurzeln.

Die kräftigen Farben in Küstenorten halfen Seefahrern, Gemeinden zu erkennen und den Weg nach Hause zu finden, und die Farbe schützt das Holz vor Wind und salziger Gischt. Rote Farbe war günstiger, weshalb gelbe und weiße Gebäude oft Wohlstand und Status signalisierten. Noch heute sind größere Gebäude eher gelb, während die kleinen Fischerhütten meist rot sind – auch wenn das heute vor allem Tradition ist und nicht mehr durch die Kosten der Farbe bestimmt wird.

Nusfjord hat eine wunderschöne Sammlung farbenfroher Gebäude in unterschiedlichen

Formen und Größen, und ich suchte immer wieder nach einem Ort, an dem ich mehrere zusammen einfangen konnte. Dieser Bereich am Ufer hatte einen Steg entlang des Hafens, mit Booten, die neben einer Reihe roter Hütten festgemacht waren, und größeren gelben Gebäuden dahinter.

Die erreichbaren Winkel in Nusfjord sind begrenzt, und das Dorf ist von hohen Klippen umgeben – es gibt nur wenige Möglichkeiten, für eine weitere Aussicht über die Szene zu kommen. Dennoch wollte ich mich herausfordern und ein Bild finden, das sich auf Farben und Formen der Hütten konzentriert, statt wie üblich für eine weite Perspektive zurückzutreten. Der Winkel, den ich wollte, musste nicht alles enthalten; er musste nur die Atmosphäre des Dorfes mit kleineren Elementen von Architektur und Farbe andeuten.



Komposition Zwei

Diese kleine Gruppe war perfekt, um die leuchtenden Farben und den Charakter von Nusfjord zu zeigen. Ich fand einen Winkel abseits des Haupthafens, an dem sich zwei rote Hütten sauber mit größeren gelben und weißen Gebäuden dahinter ausrichteten, und ich suchte nach einem Standpunkt, an dem sie sich überlappten.

Normalerweise versuche ich, verschiedene Motive zu trennen und allem seinen eigenen Raum im Bild zu geben. Aber die Hütten selbst waren eigentlich nicht mein Motiv. Um das Bild auf Farbe zu fokussieren, musste ich den Bildausschnitt mit den rot und weiß gestrichenen Wänden füllen und alles zu einem einzigen Farbbox block verbinden – statt zu einer Reihe einzelner Strukturen.

In der Bearbeitung würde ich auf ein breites Querformat beschneiden, damit die Farbe noch mehr Raum im Foto einnimmt. Das hilft, Ablenkungen im Himmel oder Vordergrund zu vermeiden und die Linie der Hütten als Hauptmerkmal zu halten.

Ich möchte diese Position auch wegen der unterschiedlichen Winkel, wobei die mittlere Hütte diagonal von der Kamera weg zeigt. Mein üblicher Ansatz ist es, eine Szene in zweidimensionale Formen zu pressen, indem ich frontal davor stehe und sie als Sammlung geometrischer Muster behandle. Diese Komposition war anspruchsvoller, und das passte gut zu einer Session, in der ich bewusst meine Komfortzone verlassen wollte.



Bearbeitung Eins

Mein erster Bearbeitungsschritt bei diesem Bild richtete sich auf das Stück Himmel über den roten Hütten.

Das war kein guter Himmel für die Szene, und er war der größte Kompromiss im Bild. Ich war auf meinen Spaziergang fokussiert, suchte nach Details und Formen in Nusfjord und hielt Ausschau nach anderen Arten von Motiv und Komposition. Gleichzeitig hatte ich nur begrenzten Einfluss auf das Wetter und auf dieser Reise nur eine gute Gelegenheit, das Dorf zu erkunden.

Die dunklere Wolke direkt hinter den Hütten lässt die Dächer vor dem Hintergrund hervortreten und bildet eine starke Kulisse. Allerdings zieht die helle Linie am Wolkenrand Aufmerksamkeit auf sich, und der satte blaue Himmel in der oberen Ecke bringt neue Farben ins Bild,

die von den Rot- und Gelbtönen in der Mitte des Bildausschnitts ablenken.

Ich verdunkelte den Himmel und reduzierte die Farbsättigung so weit wie möglich, aber es gab eine Grenze dessen, was noch realistisch wirkt. Ich kam zu dem Schluss, dass ein leicht ablenkender natürlicher Himmel besser ist als ein unrealistischer, der die Aufmerksamkeit auf schlechte Bearbeitung lenkt.

Die einzige Möglichkeit, dieses Bild wirklich zu vollenden, wäre, es unter bedecktem Himmel erneut aufzunehmen – doch vor Ort hatte ich das Problem nicht vollständig erkannt und verpasste die Chance, die Aufnahme zu verbessern. Inzwischen habe ich festgestellt, dass das Gebäude links komplett gelb gestrichen wurde, und ich hoffe, im Februar für einen zweiten Versuch nach Nusfjord zurückzukehren.



Bearbeitung Zwei

In der nächsten Phase der Bearbeitung ging es um die Farben und Texturen der Hütten. Ein Bild um Farbe herum aufzubauen gab mir mehr Spielraum, die Tonwerte der Gebäude zu verstärken und in der Bearbeitung weiter zu gehen, als ich es sonst vielleicht getan hätte.

Ich wollte, dass die Betrachter die leuchtend gelben und roten Wände sehen, die sich vom monochromen Lofoten im Hochwinter abheben. Diese finale Darstellung der Hütten ist etwas kräftiger, als sie in der Realität wirkten, betont aber den Unterschied zwischen den Hütten und ihrer Umgebung.



Bearbeitung Drei

Die Überlegungen hinter einem Bild aufzuschlüsseln, kann unglaublich nützlich sein, und ich lerne beim Schreiben dieser Artikel oft etwas Neues über eine Aufnahme. Den Himmel zu bearbeiten und zu erklären war schwieriger, als ich erwartet hatte, und ich begann mich zu fragen, wie anders die Szene ohne dieses blaue Himmelsfenster gewesen wäre.

Ich erstellte eine alternative Version, um den Unterschied zu zeigen, und verwendete dafür den Himmel aus einem Foto, das in der Nähe aufgenommen wurde. Mit grauer Wolkendecke im Hintergrund heben sich die Hütten klar von der Umgebung ab, und nichts konkurriert mit ihrem roten und gelben Anstrich. Das kommt dem Foto in meinem Kopf viel näher – und ist ein besserer Weg, den Blick auf Farbe zu lenken.

Wenn wir eine neue Art von Motiv fotografieren – wie ich in Nusfjord –, vergisst man leicht andere Dinge, während man sich auf Bereiche konzentriert, die neu und ungewohnt sind. Normalerweise achte ich sehr auf den Himmel, aber meine ganze Aufmerksamkeit lag darauf, aus den Merkmalen um mich herum eine gute Komposition zu finden. Dadurch war es schwerer, Details wie die Wolkendecke in dem Moment wahrzunehmen, als ich auslöste.

Ich werde diese Version der Szene nicht behalten, da ich Himmelsaustausch generell nicht als Ansatz für Bearbeitung und Anpassung verwende. Dieser Test bestätigte jedoch meine Bedenken zum Originalbild. Außerdem war er eine wichtige Erinnerung daran, den Himmel im Blick zu behalten – besonders dann, wenn wir uns auf Motive konzentrieren, die nah bei uns sind.



Reflexionen

Ich wollte diese Szene als Erfahrung besprechen – als Suche nach einer neuen Art, die Lofoten einzufangen, mit Farbe als zentralem Element. Vielleicht ist die eigentliche Lektion aus diesem Bild jedoch eine über mentale Bandbreite in der Fotografie.

Immer wenn wir eine neue Fähigkeit lernen, kann sich unser Kopf meist nur auf ein oder zwei kleine Praktiken gleichzeitig konzentrieren. Im Sport gibt ein Coach einem Athleten oft nur ein oder zwei Feedbackpunkte, bevor es zum nächsten Entwicklungsbereich geht – denn jemanden nach einer Trainingseinheit mit komplexem Feedback zu überladen, macht das Lernen nur schwerer, wenn die Aufmerksamkeit zwischen zu vielen Änderungen gleichzeitig aufgeteilt ist.

Mit wachsender Erfahrung in der Fotografie hören wir auf, vieles bewusst wahrzunehmen, was wir automatisch tun. Wir stellen Kameraeinstellungen ein, ändern Position und Höhe, prüfen die Schärfe und treffen Dutzende weitere kleine Checks und Entscheidungen. Wir können nicht allem bewusste Aufmerksamkeit

schenken, also lernen wir jede Komponente, bis sie zur Gewohnheit wird.

Meine Erfahrung, in Nusfjord nach neuen Motiven zu suchen, erinnerte mich daran, wie es sich anfühlt, Anfänger in der Fotografie zu sein – und wie leicht man einige Grundlagen vergisst, wenn man etwas Neues lernt. Den Himmel zu prüfen wäre in einer vertrauteren Umgebung automatisch gewesen; ihn nicht zu beachten war ein Zeichen dafür, dass ich damals an der Grenze meiner mentalen Kapazität war.

Es ist wichtig, uns nicht zu hart zu kritisieren, wenn wir etwas übersehen, das im Rückblick offensichtlich wirkt. In diesem Fall war es ein Hinweis darauf, dass ich neue Arten von Motiven erkundete – was für die langfristige Entwicklung wichtig ist. Es könnte aber genauso gut daran gelegen haben, dass ich müde und kalt war und meine Bandbreite an diesem Morgen geringer war.

Wichtig ist nicht, Fehler zu vermeiden, sondern die Fähigkeit zu entwickeln, sie zu bemerken und Wege zu finden, sie zu reduzieren – und hoffentlich in Zukunft neue und bessere zu machen.

Dein Motiv Identifizieren

Herausfinden, worauf du deine Komposition fokussieren solltest





Einleitung

Was ich an der Fotografie liebe, ist, wie sie Ideen aus unterschiedlichen Bereichen verbindet. Da ist ein bisschen Physik, wenn wir lernen, wie Kameras und Objektive das entstehende Bild beeinflussen – aber es gibt nicht den einen richtigen Weg, jedes Foto zu machen. Da ist auch etwas Kunst- und Designlehre, die uns sagt, welche Kombinationen aus Farbe und Form zusammen funktionieren können – und dennoch bleibt viel Raum für persönliche Interpretation und Stil.

Die interessantesten Kombinationen liegen vielleicht dort, wo unser natürliches Gefühl dafür, ob ein Bild funktioniert, auf Training und Wissen trifft, die uns sagen können, wo es schiefgelaufen ist. Letzten Monat haben wir darüber gesprochen, wie das Konzept des visuellen Gewichts helfen kann zu verstehen, wann eine Szene unausgewogen wirkt. Dieser Artikel handelt davon, zu lernen, das wahre Motiv deines Bildes zu identifizieren.

Wenn wir ein Foto machen, erwarten wir vielleicht, ohnehin zu wissen, was wir festhalten wollen – schließlich ist das Motiv der Grund, warum wir überhaupt dort sind. Doch Motive können tückisch sein, und manchmal verbirgt sich das Merkmal, das unsere Aufmerksamkeit geweckt hat, innerhalb von etwas anderem. Wir glauben, wir hätten einen Baum gesehen, dabei ist es eigentlich ein bestimmter Ast. Wir nehmen einen Berg ins Bild, aber das eigentliche Motiv ist ein Lichtfleck auf seiner Flanke.

Das richtige Motiv zu identifizieren ist wichtig, weil es fast jede andere Entscheidung beeinflusst, die wir beim Aufnehmen und Bearbeiten eines Fotos treffen. Wenn wir das falsche Motiv bestimmen, treffen wir danach womöglich schlechte Entscheidungen über Bildausschnitt, Kameraeinstellungen oder Bearbeitungsoptionen. Manchmal fühlt sich das Erstellen eines Bildes schwieriger an, als es sein sollte – und das passiert, wenn wir unser wahres Motiv nicht erkennen.



Warum Das Wichtig Ist

Die Motive in unserem Bildausschnitt helfen uns zu entscheiden, wie wir ein Bild aufnehmen und bearbeiten. Wir suchen vielleicht nach einer führenden Linie, um den Blick zu einem zentralen Berg zu lenken, oder passen die Helligkeit eines dunklen Bereichs an, damit er im fertigen Foto sicher wahrgenommen wird. Entscheidungen in Komposition und Bearbeitung können Motive hervorheben, zurücktreten lassen oder mit anderen Elementen verbinden. Zu wissen, was unser Motiv ist, ist entscheidend, wenn wir diesen Prozess durchlaufen.

Jede Entscheidung, die wir bei Komposition und Bearbeitung treffen, sollte eine klare Antwort auf die Frage haben, warum wir sie treffen. Warum zoomen wir hinein? Warum wechseln wir den Standort? Warum reduzieren wir die Sättigung? Die meisten Antworten hängen mit unserem Motiv zusammen – und damit, wie wir es den Betrachtern vermitteln. Wenn wir unser Motiv nicht richtig identifiziert haben, geben

wir auf die „Warum?“-Frage sehr oft die falsche Antwort.

Bei dem Bild oben war es für mich unmöglich, den richtigen Bildausschnitt zu finden. Ich zoomte weit heraus, um möglichst viel Landschaft einzufangen, doch dadurch wurden die interessantesten Bereiche zu klein. Ich versuchte, auf ein breites Format zu beschneiden, stellte dann aber fest, dass der Himmel die Szene dominierte.

Erst später merkte ich, dass ich vom falschen Motiv ausgegangen war. Mich reizte nicht die Szene als Ganzes, sondern der kleine Bereich aus sanften Hügeln und Herbstbäumen in der mittleren Entfernung. Weil ich versuchte, mit der gesamten Szene zu arbeiten, konnten weder Zoomen noch Beschneiden das Bild retten. Als ich wusste, was ich eigentlich fotografierte, konnte ich die meisten Elemente ignorieren und mich auf den Teil konzentrieren, der wirklich zählte.



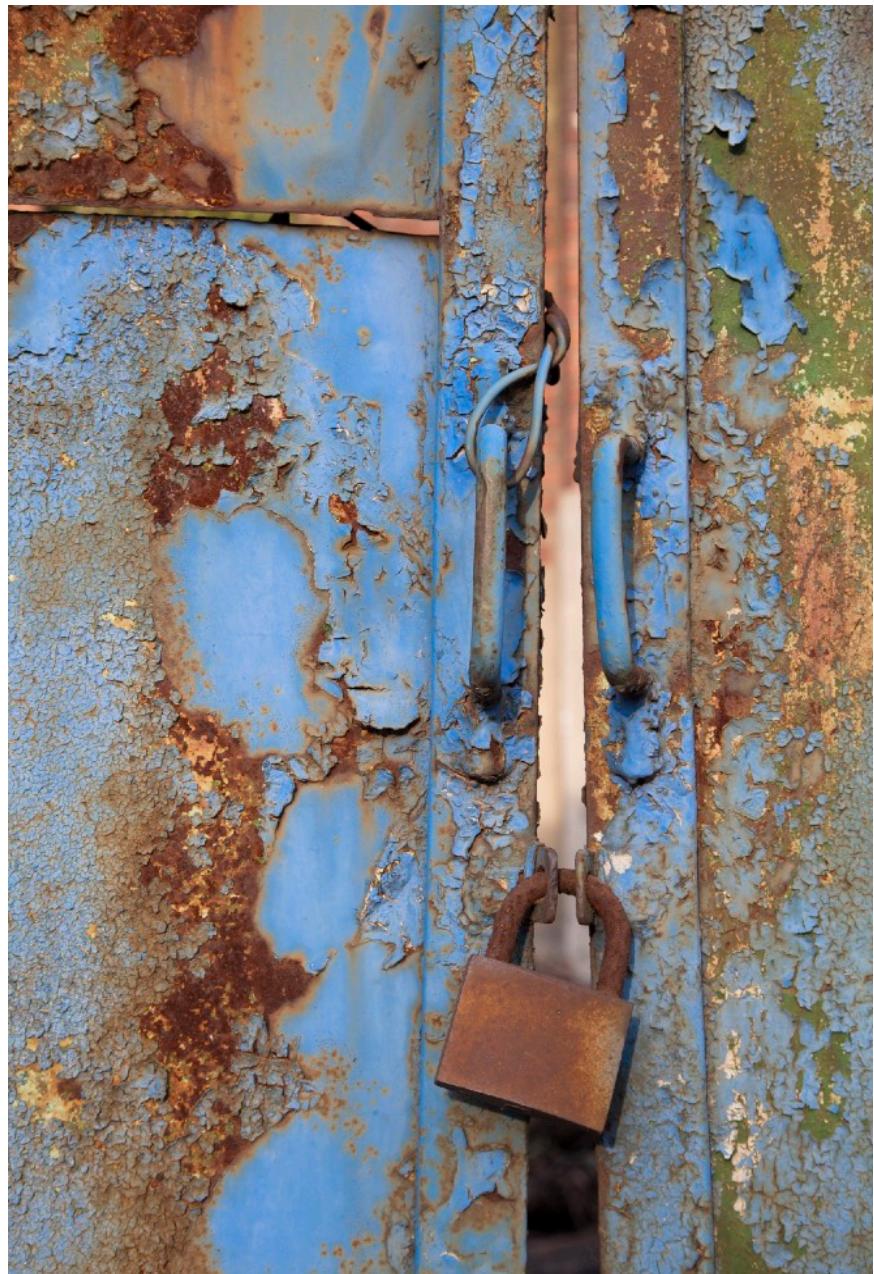
Mit einem klareren Verständnis meines Motivs konnte ich diese Szene wirkungsvoller rahmen.

Dein Motiv Identifizieren

Ich möchte dieses Problem nicht überdramatisieren. Meistens wissen wir, was wir fotografieren. In vielen Fällen sind unsere Hauptmotive klar umrissene Elemente: Menschen, Berge, Bäume, Leuchttürme, Tiere oder ein anderes eindeutiges Objekt, das wir erkennen und das uns hilft zu entscheiden, wie wir die Szene aufnehmen und bearbeiten.

Schwieriger wird es jedoch, wenn sich unser Motiv nicht auf ein bestimmtes Objekt bezieht. Es kann eine Farbfläche sein, ein Muster, das aus mehreren unterschiedlichen Objekten entsteht, oder die Stimmung von Nebel, der durch eine Baumgruppe zieht. Wenn uns ein abstraktes Merkmal anspricht, lässt man sich leicht von einem nahegelegenen Objekt ablenken und hält dann dieses fälschlicherweise für das Motiv.

Ich kämpfte eine Zeit lang mit der Komposition oben, aufgenommen draußen vor einem rostenden Tor in den Straßen von Bukarest (obwohl es fast überall hätte sein können). Mich zogen die leuchtenden Farben und interessanten Texturen der Farbe an, aber ich verbrachte den Großteil meiner Zeit damit, Kompositionen mit dem Vorhängeschloss zu bauen. Egal, wie ich es positionierte – das Bild wollte nicht funktionieren.



Zum Glück bemerkte ich, dass das Schloss kein gutes Hauptmotiv abgab; es war der unattraktivste Bestandteil der Szene. Als ich neu rahmte, um Farbe und Textur in den Mittelpunkt zu stellen, ergab es mehr Sinn, das Schloss an den Rand des Bildes zu schieben – als kleinen Blickfang –, und den Farben und Texturen der Farbe den Großteil des Bildausschnitts zu überlassen.



Motive und Bearbeitung

Dein Motiv zu kennen, hat nicht nur mit Komposition zu tun. Auch die Entscheidungen, die wir bei der Bearbeitung treffen, sollten bewusst sein – und darauf abgestimmt, was wir den Betrachtern in unserer Szene zeigen wollen. In vieler Hinsicht ist Bildbearbeitung Kommunikation, und das gelingt uns nur dann, wenn wir verstehen, über welches Motiv wir sprechen. Ohne dieses Wissen ist unser Bild wie eine lange, abschweifende Rede, die nie auf den Punkt kommt.

Ich machte dieses Bild an einem Abend in der Dämmerung im Nordosten Madeiras. In der Szene gab es mehrere mögliche Motive: Inseln am Horizont, Wolken am Himmel und Streifen aus Hell und Dunkel im Wasser. Für die Bearbeitung musste ich entscheiden, auf welche Motive ich den Fokus lege, bevor ich überhaupt wusste, was ich tun sollte.

Wenn ich wollte, dass die Betrachter die Farben und Formen am Himmel bemerken, hätte ich vielleicht etwas Wasser

wegschneiden und dem oberen Bildteil mehr Raum geben sollen. Wenn ich die Muster im Ozean für wichtiger gehalten hätte, hätte ich einen großen Teil des farbigen Himmels entfernt. Um die Aufmerksamkeit auf die Inseln zu ziehen, hätte ich sie abgedunkelt und die Umgebung aufgehellt, also Kontrast hinzugefügt, um den Blick nach innen zu lenken.

Stattdessen erkannte ich, dass es in dieser Szene um Textur ging – und das änderte meinen Bearbeitungsansatz. Ich dämpfte die Farben im Himmel und machte den gesamten Bildausschnitt weicher, sodass überall sanfte Texturen entstanden. Ich reduzierte den Kontrast, damit die Betrachter jeden Teil studieren können, ohne dass ein Bereich zu stark dominiert. Ob ich den Himmel, das Wasser oder die Idee von Textur als Motiv des Bildes definiert hatte, war weniger entscheidend – aber die Bearbeitung musste zu dieser Entscheidung passen, damit das Foto meine Absicht vermittelt.



Motiv-Hierarchie

Im letzten Artikel über ein Bild von den Lofoten hat mir das unvollständige Verständnis meines Motivs das Fertigstellen der Aufnahme erschwert – und bei einem weiteren Besuch könnte ich das vermutlich besser lösen. Während der Bearbeitung (und während ich den Artikel schrieb) wurde mir klar, wie wichtig Farbe als Motiv war, und ich traf einige Entscheidungen, die die Wände der Hütten betonten. Vor Ort hätte ich das Bild allerdings anders gerahmt, wenn mir das damals schon stärker bewusst gewesen wäre.

Als Fotografen nehmen wir in der Szene vor uns oft Texturen, Farben, Licht, Muster und andere, eher abstrakte Merkmale wahr. In Nusfjord wusste ich, dass Farbe wichtig war, und das führte mich zu einem Standpunkt, an dem sich die Hütten überlappten und ein durchgehendes Band über den Bildausschnitt bildeten. Ich arbeitete jedoch nicht bewusst genug – und übersah, dass das blaue Stück Himmel mit den Farben der Wände konkurrierten würde.

In der Praxis haben Fotografien oft eine ganze Reihe von Motiven: Einige davon sind klar erkennbare Objekte, andere eher abstrakte Ideen. Die Hütten selbst waren eine Art Motiv, ebenso der Berg dahinter und die Gebäude im Hintergrund. Wenn man durch ein komplexes Dorf läuft, hat man Dutzende Motive gleichzeitig vor sich – deshalb ist es so schwer, eine einzige stimmige Komposition zu finden.

Doch selbst bei vielen Motiven müssen wir entscheiden, welche am wichtigsten sind. In diesem Bild erkannte ich zwar die Bedeutung der Farbe, schenkte ihr aber nicht genug Aufmerksamkeit und übersah den blauen Himmelsfleck darüber. Hätte ich in diesem Moment klar entschieden, mich auf Farbe zu konzentrieren, hätte ich vielleicht gewartet, bis mehr Wolken aufziehen, oder einen anderen Winkel gesucht, um den offenen Himmel zu vermeiden.



Motive vor Ort wahrnehmen

Wir brauchen während des gesamten Prozesses, ein Foto zu erstellen, ein Bewusstsein für unsere Motive – aber besonders wichtig ist es vor Ort. Es bestimmt alles: vom Standpunkt über die Brennweite bis zur Einrichtung der Kamera. Das bewusste Identifizieren des Motivs braucht etwas Übung, aber es ist etwas, das man in den eigenen Ansatz vor Ort integrieren kann.

Es gibt keinen großen Druck, diese Gewohnheit bewusst zu entwickeln. Meistens erkennen wir unsere Motive instinktiv, entscheiden, welche wichtiger sind, und lassen uns davon beim Fotografieren leiten. Dennoch kennen wir vermutlich alle das Gefühl, mit dem Bildausschnitt zu kämpfen – man bewegt sich in einer Szene, die „eigentlich“ funktionieren sollte, es aber nicht tut.

Das ist der beste Zeitpunkt, innezuhalten und sich zu fragen: „Worum geht es in diesem Foto?“ Physische Objekte fallen einem sehr leicht auf, aber es hilft, eine mentale Checkliste anderer Merkmale zu haben, die dich angezogen haben könnten – etwa Licht, Texturen oder Farbe. Diese Liste durchzugehen ist immer hilfreich; das deutlichste Zeichen, dass du einen Schritt zurücktreten und neu denken solltest, ist jedoch, wenn du vor Ort kämpfst.

Ein guter Test ist, ob du das Bild in ein paar Worten beschreiben kannst, ohne ein einziges Objekt zu benennen. Wenn das leichtfällt, kann das ein Hinweis sein, dass dein Bild nicht von einer bestimmten Sache in der Szene handelt – und dass dich vielleicht etwas Flüchtigeres wie ein Muster angesprochen hat. Das kann dir einen besseren Ausgangspunkt geben, um Bildausschnitt und Kamera-Setup zu finden.



Scheune und Felder

Für dieses Bild in den Yorkshire Dales wollte ich zunächst das Muster der Trockenmauern als Vordergrund für eine weitere Szene nutzen, hatte aber Mühe, eine Komposition zu finden, die auch die Bäume und Felder in der Ferne einbezog.

Als ich mein Motiv als das Muster selbst neu definierte, wurde das Framing viel einfacher. Alles, was nicht in das Muster

passte, musste ausgeschlossen werden, und ich konnte mich darauf konzentrieren, den richtigen Abschnitt der Mauern zu finden und die stimmigste Anordnung zu gestalten.

Ich nahm die Scheune als Anker für das Muster auf, machte sie aber bewusst nicht zu groß im Bild, damit mein Foto klar vermittelt, dass die Gesamtheit der Mauern das Hauptmotiv ist.



Fazit

Vor Ort über dein Motiv nachzudenken und es zu identifizieren, ist ein winziger zusätzlicher Schritt beim Erstellen eines Fotos – aber bei manchen Szenen kann er einen enormen Unterschied machen. Ich glaube, das liegt daran, dass er so früh im Prozess passiert. Wir treffen so viele Entscheidungen beim Framing, Aufnehmen und Bearbeiten, dass schon ein kleines Maß an Unsicherheit am Anfang am Ende zu einem sehr verworrenen Ergebnis führen kann.

Um diese Gewohnheit sofort zu üben, lohnt es sich, ein paar deiner aktuellen Bilder noch einmal anzusehen – besonders solche, die nie ganz so funktioniert haben, wie du es dir erhofft hast. Ist der Fokus des Bildes wirklich das Merkmal, das dich zur Szene hingezogen hat, oder war da etwas Abstrakteres, das deine Aufmerksamkeit gefesselt hat? Selten übersehen wir einen Lichtfleck oder einen Farbakzent komplett – aber manchmal erkennen wir nicht, wie wichtig sie sind.

Die Übung, abstrakte Motive zu identifizieren, ist auch ein hilfreicher Weg, die Fotografie anderer zu erkunden – besonders dann, wenn jemand, den du bewunderst, einen unverwechselbaren und ungewöhnlichen Stil hat. Schau dir Mike Curry an: eine brillante Sammlung von Beispielen, in denen Muster das Motiv sind, oft gebildet durch Spiegelungen auf Oberflächen in bewegtem Wasser. Du wirst merken, dass einige der interessantesten Fotografen kaum auf klar erkennbare Objekte fokussiert sind.

Es dauert eine Weile, diese Gewohnheit zu entwickeln, und ich vergesse immer noch oft, mich nach meinen Motiven zu fragen, bis ich mit einer Szene zu kämpfen beginne. Dennoch ist es eine großartige Möglichkeit, sich vor Ort mental neu auszurichten – und sie kann auch neue Motive sichtbar machen, die dir helfen, dein Spektrum und deinen Stil zu erweitern.



Danke fürs Lesen

Ich hoffe, dir hat diese Ausgabe von In The Frame gefallen. Ich freue mich immer über Ideen, welche Themen das Magazin in Zukunft aufgreifen könnte. Wenn du dieses Projekt unterstützen und mir helfen möchtest, weiterhin über Reisen und Fotografie zu schreiben, gibt es ein paar einfache Möglichkeiten, das zu tun.

- **Teilen:** Am einfachsten hilfst du, wenn du andere einlädst, den Newsletter zu abonnieren und so die Leserschaft von In The Frame wachsen zu lassen.
- **Unterstützen:** Ich möchte das Magazin frei von Werbung und Ablenkungen halten. Wenn du mich also auf einen Kaffee einladen oder etwas zu den Produktionskosten beitragen möchtest, findest du den Link unten.
- **Einkaufen:** Ich schreibe Bücher über Reisen und Fotografie, in denen ich dieselben Themen weiterführe – mit ausführlicheren Inhalten und detaillierten Location-Guides. Mehr Informationen zu meinen Büchern findest du auf den nächsten Seiten.

Danke fürs Lesen und für deine Unterstützung – bis zum nächsten Monat.

Kevin

www.shuttersafari.com/in-the-frame#support

In The Frame

Die komplette Sammlung



Entdecke über 600 Seiten voller Reise- und Fotografieinspiration mit der kompletten Sammlung von *In The Frame*. Das Bundle enthält alle bisher erschienenen Ausgaben des Magazins.

Jeder Kauf unterstützt das Projekt und hilft mir, neue Ausgaben weiterhin kostenlos und unabhängig zu veröffentlichen.

www.shuttersafari.com/in-the-frame/previous-issues

Shutter Safari

Fotografie-Reiseführer



Die Planung einer Fotoreise kann viel Recherche erfordern – und die nötigen Informationen sind oft über unzählige Blogs und Webseiten verstreut.

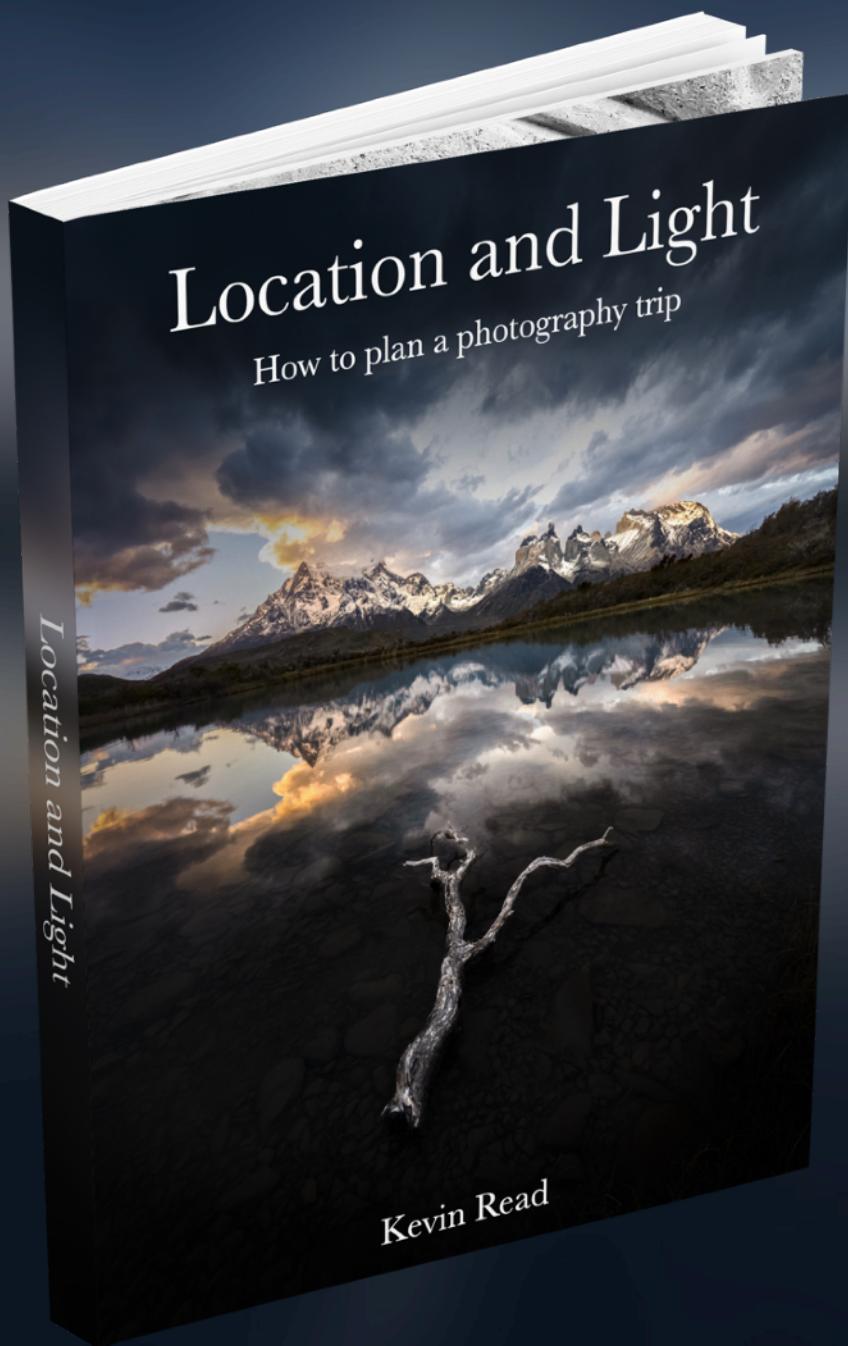
Die Fotografie-Reiseführer fassen alles an einem Ort zusammen, mit klar strukturierten Informationen, die dir helfen, sowohl deine Reise als auch deine Fotografie zu planen.

Ich habe diese Bücher aus eigener Erfahrung geschrieben – basierend auf meinen Reisen mit der Kamera durch über fünfzig Länder. Jeder Guide verbindet Reise- und Fototipps, damit du weniger Zeit mit Planung und mehr Zeit mit Fotografieren verbringst.

www.shuttersafari.com/photography-travel-guides

Ort und Licht

Wie man eine Fotoreise plant

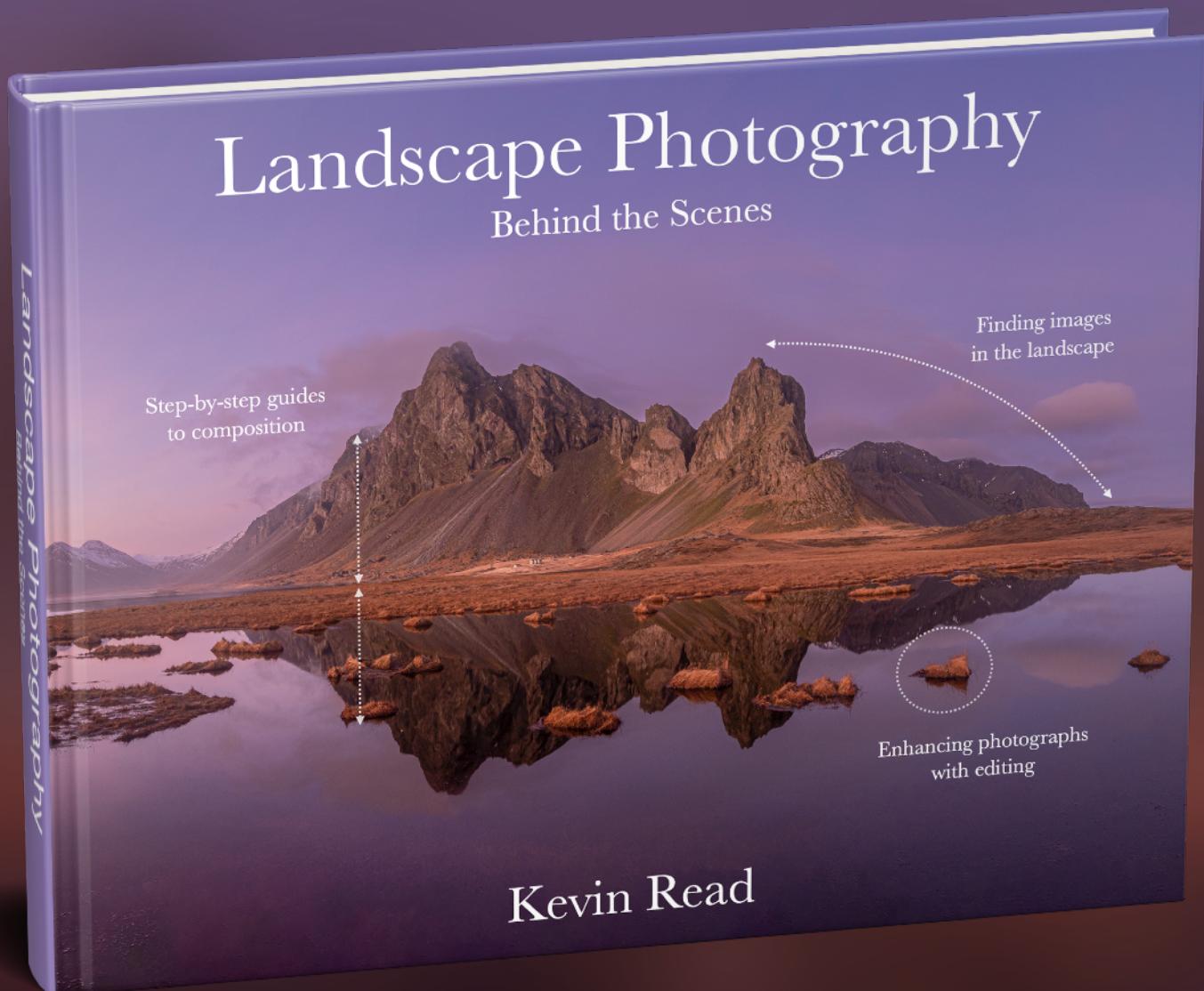


Der umfassende Leitfaden, um Fotolocations zu finden, das Licht vorherzusagen und das Beste aus deinen fotografischen Abenteuern herauszuholen.

www.shuttersafari.com/location-and-light

Landschaftsfotografie

Hinter den Kulissen



Mein E-Book über Landschaftsfotografie geht einen neuen Weg, um die Fähigkeiten zu vermitteln, die du brauchst, um deine eigenen Bilder zu komponieren, zu bearbeiten und deinen fotografischen Stil zu entwickeln.

Es folgt den Geschichten von zwanzig Bildern – vom Aufnahmeort bis zur finalen Bearbeitung – und zeigt, wie jedes einzelne entstanden ist und was es über den Aufbau eines Bildes verrät.

Ein praktischer Blick hinter die Kulissen der Landschaftsfotografie, basierend auf echten Beispielen, Fehlern und Entscheidungen, die direkt vor Ort getroffen wurden.

www.shuttersafari.com/behind-the-scenes